



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím: *Dreissig Jahre Elektrizitätswirtschaft*

Írás:

Pester Lloyd Mbl

Osztályozás

Tárgy

621.32

Hely

Idő

"1923"

Személy

Dreissig Jahre Elektrizitätswirtschaft.

Von Hofrat Stefan v. Fodor.

Als sich im Jahre 1892 die Budapestener Stadtgemeinde veranlaßt fühlte, die elektrische Beleuchtung auch in der ungarischen Hauptstadt einzuführen, beschloß sie, dieses Experiment nicht auf eigene Kosten zu machen, sondern dieses Risiko einer Privatgesellschaft zu überlassen. Die Erfahrungen, die man bisher mit von Stadtgemeinden in eigener Regie betriebenen Elektrizitätswerken gemacht hatte, waren nicht gerade ermutigend, und gewichtige Persönlichkeiten vertraten die Meinung, daß sich Elektrizitätswerke überhaupt nicht rentieren würden. Dazu kam noch, daß gerade zu der Zeit, als man in Budapest ein Elektrizitätswerk bauen wollte, das Auer'sche Gasglühlicht seinen Siegeszug begann und mit seiner großen Helligkeit die damals noch ziemlich rötlich schimmernde elektrische Glühlampe in den Schatten drängte. Die Budapestener Stadtverwaltung dünkte sich daher recht weise, als sie bei der Errichtung und beim Betrieb eines Elektrizitätswerkes so wenig wie möglich ihre eigene Verantwortlichkeit engagieren

wollte und sich für spätere Zeiten vorbehielt, einen Einfluß darauf auszuüben.

Die Firmen, die zur Teilnahme an der im Jahre 1892 ausgeschriebenen Konkurrenz zur Erstellung eines Elektrizitätswerkes in Budapest berufen schienen, konnten auch auf keine besonders langen Erfahrungen auf diesem Gebiete zurückblicken. In Großstädten wie London und Paris experimentierte man noch fleißig herum und war nicht einmal noch darüber schlüssig, nach welchem System die elektrischen Leitungen in den Straßen gelegt werden sollen. In Berlin, wo man mit zwei mitten in die Stadt hineingebauten, mit Dampf betriebenen Elektrizitäts-„Stationen“ begonnen hatte, baute man noch zwei andere, ebenfalls in der inneren Stadt gelegene Stationen zu und kam gleichzeitig zu der Erkenntnis, daß dies doch nicht die richtige Lösung sei. Kleinere Zentralen funktionierten damals seit ein, zwei Jahren in Hannover, Breslau, Düsseldorf, Elberfeld und Kassel, wie ja überhaupt Deutschland auf dem Gebiete der Elektrizitätswerke bahnbrechend wirkte, aber auch die in den genannten Städten erzielten Resultate konnten noch nicht die Richtlinien für die weitere Entwicklung der elektrischen Stromversorgung der Städte abgeben.

Die Sachlage erschwerte noch, daß gerade zu jener Zeit, als die Budapestener Stadtverwaltung von den einzelnen Unternehmern Offerte einforderte, zwischen den Anhängern der zwei Stromsysteme: Gleichstrom und Wechselstrom, eine

Br

1923. 10. 4.

ererbte Fehde ausgefochten wurde. Großstädte wie Paris, Berlin, Mailand usw. hatten sich für die Anwendung von Gleichstrom entschieden, dagegen bekannten sich kleinere Städte, wie Köln und Frankfurt als Anhänger des Wechselstromes. Die Budapestener Stadtverwaltung wollte in diesem Streit um ein Stromverteilungssystem nicht Partei ergreifen, sondern beabsichtigte, dem finanziell vorteilhaftesten Offerte den Vorzug zu geben. Nur in einem einzigen Punkte stellte sie den Konkurrenten eine Bedingung, und zwar die, daß die Zentralstation nicht im Innern der Stadt, sondern an deren Peripherie erbaut werden müsse. Bis dahin war nämlich die Auffassung vorherrschend, daß man die Städte der Stromerzeugung so nahe als möglich zum Zentrum des Konsums verlegen müsse, und Budapest hatte auch schon früher dieser Auffassung Rechnung getragen, indem die Stadtbahn, die im Jahre 1890 auf einigen neuen Linien den elektrischen Betrieb einbürgert, ihre Kraftstation ganz nahe zu den Boulevards, in der Kerepesi-utca, errichtet hatte. Der Rauch, der aus dem Schornstein drang, erwies sich als eine arge Belästigung der Nachbarschaft, und dieses Beispiel genügte, um die Stadtgemeinde zu veranlassen, die künftige elektrische Zentralstation an die äußeren Grenzen der Stadt zu verbannen.

Bei der von der Stadtgemeinde ausgeschriebenen Konkurrenz meldeten sich vier Unternehmer, von denen die Budapestener Gasgesellschaft das finanziell vorteilhafteste Offert stellte. Sie proponierte die Anwendung von Gleichstrom, der teilweise als Reserve in Akkumulatoren aufgespeichert werden sollte. Es erschien aber bedenklich, der Gasgesellschaft dadurch, daß man ihr auch die elektrische Stromerzeugung übertrug, eine Art von Beleuchtungsmonopol zu verleihen, und so beschloß am 15. Juni 1892 der hauptstädtische Municipalausschuß, auch der Vertreterin des Wechselstroms, der Firma Ganz & Co., eine Konzession zur Stromlieferung zu erteilen. Beiden Konzessionären sollte es gestattet sein, in freier Konkurrenz in den Straßen der Hauptstadt Kabel zu legen und an sie Konsumenten anzuschließen; es sollte dem Publikum anheimgestellt werden, die Vorteile des einen oder des anderen Systems herauszufinden. Beide Unternehmer wurden dazu verpflichtet, für die Ausnützung ihrer Konzession eine besondere Betriebsgesellschaft zu gründen, und so entstanden von seiten der Gasgesellschaft die Budapestener Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, und von seiten der Firma Ganz & Co. die Ungarische Elektrizitätsgesellschaft.

Unmittelbar nach Genehmigung des Beschlusses des Municipalausschusses durch den Minister des Innern begann zwischen den beiden Gesellschaften ein Wettlauf, um das vorgesteckte Ziel, den baldmöglichsten Beginn der Stromlieferung, als erste zu erreichen. Wohl zogen sich die endgültigen Vertragsverhandlungen zwischen den Gesellschaften und der Hauptstadt fast ein Jahr lang hin, was jedoch nicht hinderte, daß der Bau der Zentralstationen und die Legung der Kabel begonnen wurde. Erst Ende September 1893 genehmigte der damalige Minister des Innern Hieronymi die Konzessionsverträge, aber schon Mitte Oktober 1893 begannen die Gesellschaften mit der Stromlieferung. Sie hatten innerhalb einer kurzen Spanne Zeit eine technische Leistung vollbracht, der wir auch heute, nach dreißig Jahren, rückhaltlos Anerkennung spenden müssen.

Die Aufgaben, die die beiden Gesellschaften in ihrer weiteren Entwicklung zu bewältigen hatten, waren nicht leicht. Viel Geld und viele mühselige Arbeit ging in dem Wettbewerb verloren, in den sich die beiden Unternehmer einlassen mußten, ohne daß den Konsumenten hieraus Vorteil erwachsen wäre. Hierzu kam noch, daß der Auer'sche Glühstrumpf mit seinem minimalen Gasverbrauch und seiner relativ hohen Leuchtkraft das elektrische Glühlicht überall dort aus dem Felde schlug, wo man nicht hygienisches, sondern ausschließlich nur billiges Licht haben wollte. Man begann das elektrische Licht nur dort zu verwenden, wo man mit dem augenblendenden Glanze, den die Bogenlampe ausstrahlte, einen brutalen Effekt erreichen wollte. Bald gab es keinen Geschäftsladen mehr, der nicht elektrische Bogenlampen vor dem Auslagefenster hatte, und man erkannte, um das Publikum noch mehr zu blenden, die sogenannten Flammenbogenlampen, die mit ihrem rot und gelb glühenden Kohlenstäben eine wahre Gefahr für die Augen bildeten. Die elektrische Beleuchtung war auf ein ganz falsches Geleise geraten, und es bedurfte vieler Verbesserungen, vieler Mühe und Aufopferung, um der elektrischen Glühbirne zu ihrem endgültigen Siege, und man kann wohl sagen, zu ihrer Alleinherrschaft, zu verhelfen.

Witterweise hatte sich die besonders in Deutschland propagierte Tendenz, alle gemeinnützigen Betriebe zu verstaatlichen, auch nach Budapest verpflanzt, und die Stadtgemeinde

begann ihre diesbezügliche Tätigkeit mit der Einlösung der Gaswerke und mit dem Bau eines neuen, großen Gaswerks, dem bald der Bau eines neuen städtischen Elektrizitätswerkes folgte. Die Zentralstation der Ungarischen Elektrizitätsgesellschaft wurde von der Stadtgemeinde am 1. Juni 1914 abgelöst. Die Werke der Budapester Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft gelangten am 1. April 1918 in den Besitz der Hauptstadt, die also von diesem Tage angefangen das Beleuchtungs- und Kraftlieferungsmonopol auf dem ganzen Stadtgebiete ausübt. Die Konzession der erwähnten Gesellschaften hatte auf eine Dauer von 45 Jahren gelautet. Die Stadtgemeinde setzte sich daher 24, respektive 20 Jahre vor Ablauf der Konzessionen in den Besitz der Elektrizitätswerke, gerade zu einem Zeitpunkte, als diese die unendlichen Schwierigkeiten des Anfangs überwunden hatten und in die Periode eines glatten, gesicherten Betriebes eingetreten waren. Die Stadt-

gemeinde gelangte in den Besitz von mit den modernsten Behelfen ausgestatteten, musterträchtig geleiteten Anlagen, die wegen ihrer technischen Vollendung auch im Auslande rühmlichst bekannt waren. Ihr Leitungsnetz erstreckte sich über alle Straßenzüge der Stadt; durch eine intensive Akquisitionstätigkeit waren alle Klassen der Bevölkerung in die Reihe der Konsumenten einbezogen worden. Die elektrische Kraftübertragung hatte sich verallgemeinert; der elektrische Motor war zu einem unentbehrlichen Behelf des Kleingewerbes geworden und auch größere Betriebe gaben ihre Dampfanlage auf, um von den elektrischen Zentralen motorische Kraft zu beziehen.

Seitdem alle elektrischen Zentralstationen Budapests einem einzigen Besitzer, der Hauptstadt selbst, gehören, ist es möglich geworden, die früher unabhängig voneinander arbeitenden Werke zu gemeinsamer Arbeit und zu gegenseitiger Aushilfe heranzuziehen. Der Konsum elektrischen Stromes nimmt stetig zu, weil elektrisches Licht und elektrische Kraft zu einem Lebensbedürfnis des Publikums und der Industrie geworden sind. Obwohl die Kohlenpreise und Betriebslöhne die Produktionskosten ins Ungemessene steigern und leider auch zu einer entsprechenden Verteuerung des Strombezuges führen müssen, sind die Vorteile des elektrischen Stromgebrauches dennoch so gewaltig, daß er auch unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen keine wesentliche Abnahme erfahren dürfte. Die Hauptstädtischen Elektrizitätswerke sind heute ein festgefügtter Bau, der so manchem Ansturm trohen kann, und darum müssen wir mit Anerkennung jener gedenken, die vor dreißig Jahren diesen Bau glücklich unter Dach gebracht hatten.